

Tamás Harmat / Zsuzsa Soproni (Hg)
unter Mitwirkung von László Jónásik

Verschränkte Kulturen

Polnisch-deutscher und ungarisch-deutscher
Literatur- und Kulturtransfer

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung:



PÁZMÁNY PÉTER
KATOLIKUS EGYETEM
*Bölcsészeti- és
Társadalomtudományi Kar*

Katholische Péter-Pázmány-Universität
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften
Piliscsaba-Budapest / Ungarn

Dieses Buch ist mit finanzieller Unterstützung der Katholischen
Péter-Pázmány-Universität zustande gekommen. Projektnummer:
BTK_KAP16-71003-1.1

ISBN 978-3-7329-0380-1

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9638-4

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

ZSUZSA BOGNÁR / ZSUZSA SOPRONI

Verschränkte Kulturen: Polnisch-deutsche und
ungarisch-deutsche Literatur- und Kunstbeziehungen. Vorwort 9

I. Polnisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen

Identitätskonstruktionen in historischer Perspektive

KRZYSZTOF ZAJAS

Was bedeutet polnisch-livländische Identität? 17

LAJOS PÁLFALVI

Janek und Xenia. Ethnische Stereotype über Polen in einem preußischen
Unterhaltungsroman 35

MICHAŁ ZAJĄC

Spuren der galizischen Identität in der Prosa von Andrzej Stasiuk 51

Die Identitätsfrage in der Gegenwartsliteratur

ORSOLYA NÉMETH: Wrocław/Breslau als deutsche Stadt in der
polnischen Literatur der Gegenwart 71

VIKTÓRIA VAS

„Bombensplitter“, „Fremdkörper“, „Schätze“. Die Darstellung
der Deutschen im Roman *Taghaus, Nachthaus* von Olga Tokarczuk 83

NOÉMI KERTÉSZ

„Buchstab nach Buchstab“. Die Erinnerung an die Danziger Deutschen
in der polnischen Prosaliteratur der 1980er und 1990er Jahre 99

ZSUZSA SOPRONI

„Federleicht vogelfrei sein, wenngleich seit langem reif zum Abschluß.“
Über Günter Grass' Abschiedsbuch *Vonne Endlichkeit* 121

II. Ungarisch-deutsche Kultur- und Kunstbeziehungen

TAMÁS HARMAT

Einführende Worte zum Forschungsprojekt, Übersicht und
Perspektiven: Ungarische Autoren und Publizisten auf
deutschem Sprachgebiet 1880–1938..... 135

Ungarische Belletristik und Kunst in deutschsprachigen Ländern

ENDRE HÁRS

Spielräume der Klischeeproduktion. Ludwig Hevesis ‘ungarische’ Themen .. 149

PÉTER LŐKÖS

Ungarische Autoren in der Wiener Wochenzeitschrift *Die Muskete*..... 167

ANDREA VAN DER SMISSEN:

György Kósa als Verlagskomponist der Universal Edition
in den Jahren 1925–1932..... 185

Ungarische Publizisten in deutschsprachigen Zeitungen

KLÁRA KIRÁLY-RIBA

Deutschsprachige Artikel von Hugo Ignotus in österreichischen
Zeitschriften nach 1898..... 205

MÁRIA RÓZSA

Ungarische Mitarbeiter und Themen im Feuilleton
der *Neuen Freien Presse* 1880–1900 217

Rezeption ungarischer Autoren in der deutschsprachigen Presse

ZSUZSA BOGNÁR

Ludwig Hatvanys Großessay *Die Wissenschaft des Nichtwissenswerten*
vor dem Hintergrund seiner deutschsprachigen Rezeption..... 243

CHRISTIANA GULES	
Die Rezeption der Uraufführung von Franz Molnárs <i>Liliom</i> in Wiener Tageblättern.....	259
AMÁLIA KERÉKES	
„Elegant möblierte Pester Wohnung“: Zur Rezeption der ungarischen Belletristik in der Wiener Boulevardpresse 1923–1930	271
Kultureller Transfer	
ESZTER TARJÁNYI	
Zwei Vermittler der ungarischen Literatur: Karl Maria Kertbeny und Ludwig von Dóczi.....	287
ANTONIA OPITZ	
Gustav Erényi. Hommage an einen vergessenen Mittler zwischen der deutschen und der ungarischen Kultur.....	303
ZSUZSA SOPRONI	
Die Rezeption ungarischer Autoren auf deutschem Sprachgebiet: Rezensionen und Theaterkritiken in der <i>Bécsi Magyar Ujság</i> zwischen 1919 und 1923	321
Personenverzeichnis	341
Autoren	361

ENDRE HÁRS

Spielräume der Klischeeproduktion. Ludwig Hevesis ‘ungarische’ Themen

Oscar Teuber, Mitarbeiter bei mehreren Zeitungen, hat Ludwig Hevesi mindestens zweimal „die sympathischste literarische Verkörperung des Dualismus in unserem österreichisch-ungarischen Vaterlande“¹ genannt. Diese anlässlich der Erzählbände Hevesis verwendete Bezeichnung hat es eigentlich in sich, bezieht sie sich doch nicht nur auf die kulturelle Doppel-(oder Mehrfach-)Kodierung des deutsch-ungarischen Autors jüdischer Herkunft. Sie signalisiert auch, dass es unter den gegebenen historischen Umständen durchaus möglich ist, als Intellektueller über national-kulturelle Grenzen hinweg zu agieren. Hevesis Schaffen lässt sich – darüber wurde bereits mehrfach berichtet² – auch durch „kulturellen Transfer“³ charakterisieren: Seine Übersetzertätigkeit und Mitarbeit bei Zeitungen, die das Berichten über die jeweils andere Monarchiehälfte möglich und auch selbstverständlich machten, nicht zuletzt sein ‘grenzüberschreitender’ Umgang mit den künstlerischen Entwicklungen seiner Zeit belegen mehrfach das Zustandekommen der – womöglich auch als dynamisch zu verstehenden⁴ – kulturellen Vermittlung. Macht man mit dieser durchaus richtigen Pauschalthese Ernst und sucht man gezielt nach entsprechenden Beiträgen im feuilletonistischen bzw. im erzählerischen Werk, so fällt die Bilanz freilich etwas differenzierter aus. Im Folgenden

-
- 1 O. T. [Oscar Teuber]: Das „Buch der Laune“. Fremden-Blatt. 19. März 1889, S. 11. Vgl. auch Ders.: Auf der Sonnenseite. Fremden-Blatt (19. 10. 1886), S. 11.
 - 2 Vgl. Sármany-Parsons, Ilona: Ludwig Hevesi und die Rolle der Kunstkritik. In: *Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae*. Tom. 35 (1990–92), S. 3–28; Bognár, Zsuzsa: Ludwig Hevesi als Theater- und Literaturkritiker des Pester Lloyd 1900–1910. In: Sármany-Parsons, Ilona / Szabó, Csaba (Hg.): *Ludwig Hevesi und seine Zeit*, Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien 2015 (= Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien 11), S. 75–95.
 - 3 Vgl. Suppanz, Werner: Transfer, Zirkulation, Blockierung. Überlegungen zum kulturellen Transfer als Überschreiten signifikatorischer Grenzen. In: Celestini, Federico / Mitterbauer, Helga (Hg.): *Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen: Stauffenburg 2003, S. 21–35.
 - 4 Vgl. ebd., S. 31.

sollen die Konsequenzen einer solchen Beurteilung Hevesis erwogen und, wenn gleich nicht im Licht des Gesamtwerks, so doch an repräsentativen Segmenten erprobt werden.

Der medienhistorische ‘Fußabdruck’

Ludwig Hevesi wechselte bekanntlich 1875 endgültig von Budapest nach Wien und war bis zu seinem Tod im Jahre 1910 Mitarbeiter des *Fremden-Blatts*,⁵ was ihn freilich an Publikationen in zahlreichen anderen Organen, darunter im *Pester Lloyd*, nicht hinderte. Das regierungsfreundliche *Fremden-Blatt* hat selbstverständlich auch über die ungarische Monarchiehälfte regelmäßig berichtet und brachte im Feuilletonteil immer wieder Beiträge zu ‘ungarischen’ Themen.⁶ Sucht man dabei nach Hevesis Beteiligung, so kommt man zu einem recht bescheidenen Ergebnis. Eine Auswertung der Jahrgänge des *Fremden-Blatts* zwischen 1875 und 1894 – der ersten beiden Jahrzehnte der Wiener Existenz Hevesis in dessen ‘wichtigstem’ Presseorgan – fördert lediglich um die zwanzig bis dreißig Feuilletons mit ‘ungarischer’ Thematik zu Tage.⁷

-
- 5 Zur Geschichte und zum Profil des *Fremden-Blatts* vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Fremdenblatt> (02. 03. 2017).
 - 6 Um nur zwei Beispiele zu nennen: Mitte der 1870er Jahre veröffentlicht regelmäßig Omega [Lajos Dóczy / Ludwig Dux] eine Serie mit dem Titel *Plaudereien aus der ungarischen Hauptstadt* (z.B. *Fremden-Blatt*, 27. 07. 1875, S. 11–12); seit den späten 1880er Jahren begegnet man regelmäßig Beiträgen von Georg von Marziani über historische Persönlichkeiten und Ereignisse der ungarischen Geschichte, z. B. mit dem Titel *Ungarische Bänderien* (*Fremden-Blatt*, 13. 06. 1896, S. 13–14).
 - 7 L. H.–i.: Aus dem ungarischen Pymont (6. 8. 1875); –i.: Erinnerungen an Baron Sigmund Kemeny (Einleitung zu Erinnerungen von Kolomán Tóth aus den Fővárosi Lapok [Hauptstädtische Blätter]) (22. 01. 1876); L. H.–i.: Franz Deak (Am Tage seines Todes) (30. 01. 1876); L. H.–i.: Eine zweite Munkacsy-Ausstellung (15. 01. 1882); L. H.–i.: Letzte Liebe (Lustspiel in vier Aufzügen von Ludwig Doczi) (12. 01. 1884); L. H.–i.: „Die Kreuzigung“. Gemälde von Michael von Munkacsy. Ausgestellt im Künstlerhause (11. 11. 1884); L. H.–i.: Von der ungarischen Landesausstellung. Die Kunsthalle (12. 05. 1885); H.: Ausstellungsleben in Budapest (17. 05. 1885); H.: Ungarische Hausindustrie (20. 05. 1885); H.: Nationaler Kunststil in Ungarn (Bemerkungen aus Anlass der Landesausstellung) (10. 06. 1885); H.: *Pester Baukunst* (27. 06. 1885); Hevesi, Ludwig: Füschtösch Misch. Ein ungarisches Zigeunerbild. (25. 04. 1886); L. H.–i.: Karl Goldmark (20. 11. 1886); L. H.–i.: Von der Theiß (16. 02. 1887); L. H.–i.: Helene von Beniczky-Bajza (24. 09. 1887); L. H.–i.: Das Deak-Denkmal in Budapest (1. 10. 1887); H.: Der Roman vom Rauschgold („Rauschgold“. Roman aus der ungarischen Gesellschaft von Stephanie Wohl [...]) (18. 12. 1888); L. H.–i.: Die Tragödie des Menschen (Dramatisches Gedicht von Emerich Madach. Aus dem Ungarischen von Ludwig Doczi [...]) (17. 05. 1891); v. H.: Gregor Csiky (1842–1891) (11.

Dieser Befund eignet sich zur Erfassung der bevorzugten Genres Hevesis. Neben Ausstellungsberichten und Theaterkritiken als Hauptbetätigungsfeld schreibt er Würdigungen, Nachrufe, literarische Kritiken, Reisebilder, Novellen und Humoresken, die man alle auch in dieser Liste findet. Für die Thematik selbst fällt der Befund jedoch dürftig aus, vor allem, wenn man anderweitige Vergleiche heranzieht. In umgekehrter Richtung, wenngleich zeitversetzt, findet man z. B. in den zehn Jahrgängen des *Pester Lloyd* zwischen 1891 und 1900 über neunzig Feuilletons cisleithanischer Provenienz des – so dürfen wir sagen – Wiener Korrespondenten Hevesi. Damit deutet sich ein gewisser Unterschied in der Wegrichtung des besagten Transfers an: Hevesi nimmt die Rolle des Kulturvermittlers durchaus wahr, übt sie jedoch mehr als ein Wiener, denn als ein in ungarischen Verhältnissen bewandeter Autor aus. Die Dürftigkeit des ‘ungarischen’ Bestandes wird insofern durch den Standort des Feuilletonisten relativiert – lebt er doch in Wien und kann die umgekehrte Leistung eines Budapester Korrespondenten nicht erbringen. Die Differenz in den Zahlen wird darüber hinaus noch dadurch gemindert, dass zahlreiche Veröffentlichungen im *Pester Lloyd* Zweitveröffentlichungen aus dem *Fremden-Blatt* sind und insofern auch einen ökonomischen Aspekt des Feuilletonisten-Daseins ins Spiel bringen. Schließlich ist der ‘ungarische’ Bestand durch die übersetzerische Tätigkeit ergänzt zu denken, die andersherum verläuft und neben der Belletristik alle sechs – mit den Teilbänden 5.1 und 5.2 eigentlich sieben – Bände des Kronprinzenwerks, eine enorme Leistung, zwischen 1888 und 1902 erfasst.⁸

12. 1891); L. H.-i.: Das ungarische Nationaltheater in Wien (29. 9. 1892); L. H.-i.: Maurus Jókai (Zu seinem Jubeltag) (6. 1. 1894); L. H.-i.: Aus dem ungarischen Büchmann (14. 8. 1895); H.: Die Grafen von Blagay (6. 7. 1897); L. H.-i.: Ein ungarischer Edelmann in Europa. Nach seinen Briefen aus dem vorigen Jahrhundert (15. 8. 1897); H.: Die 400.000 Dukaten Ungarns. Eine historische Humoreske von „Deli“ (8. 9. 1897). Neben dem Pseudonym ‚L. H.-i.‘ als sicherem Hinweis begegnet man auch den Pseudonymen ‚H.‘ und ‚h.‘, wobei der Inhalt nicht immer die Zuschreibung bestätigt. Das Pseudonym ‚v. H.‘ benutzt vor allem ein anderer Verfasser (für Berichte aus London und Paris).

8 Vgl. Sármany-Parsons, Ilona: Ludwig Hevesi als Schöpfer des Kanons der österreichischen Malerei. In: Sármany-Parsons / Szabó: Ludwig Hevesi und seine Zeit, S. 52; Saly, Noémi: Ember szólt emberhez... [Ein Mensch sprach zum Menschen...]. In: Hevesi, Lajos: Karcképek az ország városából [Skizzen aus der Landeshauptstadt] (1876). Budapest: Kortárs 2015, S. 331.

Zu diesen Überlegungen kommt aber auch ein prinzipieller Aspekt hinzu. Agiert man zur Zeit der Doppelmonarchie ‘über national-kulturelle Grenzen hinweg’, so erscheint die Frage nach den ‘ungarischen’ Akzenten entweder von vornherein als verfehlt oder als etwas, das man höchstens im Gesamthabitus des Autors berücksichtigen darf. Ein ‘Profiling’ Ludwig Hevesis als Intellektueller und Feuilletonist seiner Zeit ergibt, dass er sich generell mehr für zeitgenössische als für historische Themen bzw. deutlich mehr für künstlerische als für politische Themen interessiert. Mit der Zeit spezialisiert er sich dabei zunehmend auf bildende Kunst und Theater, gibt aber auch andere Interessensfelder bzw. Gattungen nicht gänzlich auf. Im Zentrum der Beiträge steht das Wiener Kulturleben, und dieser Schwerpunkt wird immer wieder ergänzt durch Ausblicke ins Nachbarland und in die Länder Europas (allen voran in Richtung Deutschland). In diesem Spektrum von Themen, Genres und ‘geokulturellen’ Perspektivierungen lassen sich auch die ‘ungarischen’ Schriften verorten, und dürfen weder überbewertet noch gänzlich von der Liste gestrichen werden.⁹ Sie tragen das Ihre zum Profil eines Autors bei, der sich von anderen Publizisten zum einen durch eigene Schwerpunkte und schriftstellerische Mittel abhebt, zum anderen zusammen mit ihnen den medienhistorischen ‘Fußabdruck’ des Feuilletons der k. u. k. Monarchie um 1900 vermittelt.

Zwischen populärer Ethnografie und Operette

Dem historischen Profil bzw. Themenspektrum des Feuilletonisten begegnet man auch im erzählerischen Werk Ludwig Hevesis. Die Novellen- und Humoreskensammlungen bündeln die unterschiedlichsten Texte meistens ohne ein umfassendes Bandkonzept und lassen sich in der Gattung und vor allem im Sujet bunt aufzählen. Die darunter befindlichen Erzählungen mit einer ‘ungarischen’ Thematik gehören dazu und stechen aus dem Angebot nicht mehr als andere Stoffe hervor. Dennoch horcht man auf, wenn sie als solche wahrgenommen und gewürdigt werden. Teuber vermerkt z. B. in der bereits zitierten Rezension:

9 Den ungarischen Themen stehen im genannten – eingeschränkten – Untersuchungszeitraum des *Fremden-Blatts* z. B. ca. zwanzig komparatistische Themen – Kritiken und Porträts aus der Weltliteratur – und ca. neunzig europäische Reisebilder gegenüber.

Eine bekannte Spezialität unseres Autors sind seine Bilder aus dem ungarischen Volksleben. Sein Blick hat die ungarische Volksseele ergründet; wir wüßten Niemand, der gleich ihm Leben und Treiben auf der Tanya und im Krako, dem Zigeunerdorfe, zu schildern wüßte, ohne im Geringsten eintönig zu werden wie das ungarische Tiefland selbst.¹⁰

Auch ein anderer Rezensent vermerkt, Hevesi sei „wie kaum ein anderer“ in der Lage, „Einblicke in eine ganz fremde Welt thun“¹¹ zu lassen, wobei sich auch diese Bemerkung auf zwei Romageschichten Hevesis bezieht. Folgt man diesen Urteilen, so bringen es selbst wenige Texte der ‘ungarischen’ Thematik zu einer gewissen nationalen Repräsentativität, und sei es, dass das zitierte Lob bereits auf dieselbe Vorstellungswelt abhebt, aus der die gewürdigten Texte schöpfen, das heißt, mit genau den Stereotypen verköstigt werden will, die aufgetragen werden. Dieser imagologischen Perspektive – der Dialektik von Literarizität und Ideologizität – lohnt es sich im Weiteren etwas genauer zu folgen.

Das ‘Korpus’ ist, wie gesagt, auch in diesem Fall bescheiden und umfasst beim jetzigen Stand zehn Titel:

Der Besuch auf der Tanya. Ein Lebensbild aus dem ungarischen Tiefland (1875/1886)¹²;

Im Czihaj. Ein Zigeunerbild aus dem Banat (1876/1885)¹³;

Peti mit der krummen Seele (1877/1884, zuerst mit dem Untertitel *Eine Zigeunergeschichte aus Ungarn*)¹⁴;

-
- 10 O. T. [Oscar Teuber]: Das „Buch der Laune“, S. 11.
 - 11 Friedmann, Alfred: Auf der Schneide. Ein Geschichtenbuch von Ludwig Hevesi [...]. In: Blätter für literarische Unterhaltung 1885, S. 168–169, hier S. 168.
 - 12 Hevesi, Ludwig: Der Besuch auf der Tanya. In: Neuigkeits-Welt-Blatt (15. 08. 1875), S. 19 [Mit Hinweis auf das Wochenblatt Wiener Leben: Chronik der Tagesereignisse, Volkswirtschaft, Kunst, Theater, Literatur etc. als Quelle]; hier mit dem Sigle „BT“ zitiert nach der Buchausgabe: Hevesi, Ludwig: Der Besuch auf der Tanya. Ein Lebensbild aus dem ungarischen Tiefland (1875.). In: Ders.: Auf der Sonnenseite. Ein Geschichtenbuch. Stuttgart: Bonz 1886, S. 313–324.
 - 13 Hevesi, Ludwig: Im Czihaj. Ein Zigeunerbild aus dem Banat. In: Die Heimat. Illustriertes Familienblatt. 1876, Nr. 12, S. [nicht ermittelt]; hier mit dem Sigle „Cz“ zitiert nach der Buchausgabe: Hevesi, Ludwig: Im Czihaj. Ein Zigeunerbild aus dem Banat. In: Ders.: Neues Geschichtenbuch. Stuttgart: Bonz 1885, S. 27–46.
 - 14 Hevesi, Ludwig: Peti mit der krummen Seele. Eine Zigeunergeschichte aus Ungarn. In: Die Dioskuren. Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamten-Vereins der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien: in Commission der k. k. Hof- und Staatsdruckere-

Kormos Muki (1878/1884, zuerst mit dem Untertitel *Eine Zigeunergeschichte aus Ungarn*)¹⁵;

Pongo (1879/1886);¹⁶

Rote Pfingsten (1881/1885);¹⁷

Füschttösch Mischí. Eine schwarze Silhouette (1886, zuerst mit dem Untertitel *Ein ungarisches Zigeunerbild*)¹⁸;

Jutka. Eine Faschingsgeschichte aus Ungarn (1886/1889)¹⁹;

Die Zweiunddreißig. Vormärzliche Skizze aus dem ungarischen Provinzleben (1886/1889)²⁰;

An der ungarischen Donau (1900).²¹

Fünf dieser Texte spielen in Romamilius und auch die anderen fünf sind, wenn gleich in unterschiedlichen Handlungszusammenhängen, der Provinz – dem sogenannten ‘Volksleben’ gewidmet. Wie die Erscheinungsorte und -organe zeigen²² und wie einige der Untertitel signalisieren, geht es Hevesi über die erzählerische Unterhaltung hinaus auch um die Konstruktion bzw. Repräsentation

rei. Bd. VI. 1877, S. 439–451; hier mit dem Sigle „PK“ zitiert nach der Buchausgabe: Hevesi, Ludwig: *Aus dem Krakó II.: Peti mit der krummen Seele*. In: Ders.: *Auf der Schneide. Ein Geschichtenbuch*. Stuttgart: Bonz 1884, S. 280–306.

- 15 Hevesi, Ludwig: *Kormos Muki. Eine Zigeunergeschichte aus Ungarn*. In: *Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart*. Dritter Jahrgang. Erster Band: October bis Dezember 1878. Berlin: Janke 1879, S. 21–57; hier mit dem Sigle „KM“ zitiert nach der Buchausgabe: Hevesi, Ludwig: *Aus dem Krakó. I.: Kormos Muki*. In: Ders.: *Auf der Schneide*, S. 199–279.
- 16 Hevesi, Ludwig: *Pongo*. In: Ders.: *Auf der Sonnenseite*, S. 325–337. Im Weiteren mit der Sigle „Po“ zitiert.
- 17 Hevesi, Ludwig: *Rote Pfingsten*. In: Ders.: *Neues Geschichtenbuch*, S. 283–299. Im Weiteren mit der Sigle „RP“ zitiert.
- 18 Hevesi, Ludwig: *Füschttösch Mischí. Ein ungarisches Zigeunerbild*. In: *Fremden-Blatt* (25. 04. 1886), S. 11–12; hier mit dem Sigle „FM“ zitiert nach der Buchausgabe: Hevesi, Ludwig: *Füschttösch Mischí. Eine schwarze Silhouette* (1886). In: Ders.: *Auf der Sonnenseite*, S. 340–354.
- 19 Hevesi, Ludwig: *Jutka. Eine Faschingsgeschichte aus Ungarn* (1886). In: Ders.: *Buch der Laune. Neue Geschichten*. Stuttgart: Bonz 1889, S. 103–136; im Weiteren mit dem Sigle „JF“ zitiert.
- 20 Hevesi, Ludwig: *Die Zweiunddreißig. Vormärzliche Skizze aus dem ungarischen Provinzleben* (1886). In: Ders.: *Buch der Laune*, S. 183–212; im Weiteren mit dem Sigle „ZV“ zitiert.
- 21 Hevesi, Ludwig: *An der ungarischen Donau*. In: Ders.: *Der zerbrochene Franz nebst anderen Humoresken und Geschichten*. Stuttgart: Bonz 1900, S. 109–123; im Weiteren mit dem Sigle „AD“ zitiert.
- 22 Wenn gleich nicht alle Erstveröffentlichungen ermittelt sind, ist die Deutschsprachigkeit an sich Erweis der ‘kulturellen Vermittlung’ von Themen, die – und sei es als Fiktion – nach Ungarn verlagert werden.

nationalkultureller Spezifik. Die Geschichten sollten die Besonderheit ihres Sujets aus der Zuordnung zum Land, zu einer Region, zu bestimmten Ethnien und zur historischen Vergangenheit beziehen. Zu diesem Zweck bedienen sich die Texte mehrerer Stereotype. Die Topografie geht voran, beginnen doch die Novellen vorwiegend mit Ortsbeschreibungen. Der „kreisrunde“ (KM 199) Horizont der Tiefebene, wo – als hätte Gott „mit Zirkel und Richtscheit“ (Cz 29) gearbeitet – alles „hübsch platt und glatt“ (ebd.) ist, gibt die raumpoetischen Koordinaten an, in deren ‘Mitte’ eine dörflich-kleinstädtische Siedlung zum Schauplatz und zugleich zum gesellschaftlichen Mikrokosmos gemacht wird. Fünf Novellen spielen dabei am selben Ort: in einer namentlich nicht kenntlich gemachten Siedlung, wiedererkennbar an Figuren und lokalen Spezifika, z. B. an ihrer Apotheke („zum Komitatswappen“, ZV 185, KM 220), deren Treppensteine „auf dreißig Stunden die Runde die größten Steine sind, dieweil man sich ja im steinlosen Alföld befindet“ (ZV 185).²³ Vor diesem „nationalfarben[en]“ (KM 199) Ort – aus „weißen Häuser[n]“, „Akaziengrün“ und der „große[n] rothe[n] Zwiebel des Kirchthurmes“ (KM 199–200) – erstreckt sich der „schwarze[...] Fleck“ der Romasiedlung „Krakó“ (ebd.), dessen Bewohner in vier der fünf genannten Novellen Haupt- und Nebenrollen spielen. Die anderen Novellen fokussieren auf ähnliche, wenngleich anderswo gelegene Lokalitäten: *Im Czihaj* spielt im Banater Dorf „E.“ und in dessen titelgebender Romasiedlung, die Novelle *An der ungarischen Donau* in „W“, „einer kleine[n], heiße[n] Stadt an der großen kühlen Donau“ (AD 109), während *Der Besuch auf der Tanya* das Spiel mit der gleichförmigen Alfölder Topografie so weit treibt, dass man aus den gegebenen Informationen gar nicht darüber klug wird, wo die Geschichte spielt. Wo genau der vom „Theißwind“ angewehrte „Kendereschi Ferko“ (BT 316), die „zwischen Szabad-Szallasch und Kisch-Kun-Halasz“ (BT 318) gelegene „Kischkereker Tanya“ (BT 316, 318) vorfindet, bleibt ein Rätsel. Denn all diese Informationen passen nach der ‘realen’ Kartografie nur dann zusammen, wenn es im Grunde egal ist, wo man sich in einem Umkreis von ca. hundert Kilometern auf der Tiefebene befindet. Die Novelle *Jutka* führt schließlich eine Doroger Bauernfamilie in die Hauptstadt, um deren provinzielle

23 „[E]s waren dies die größten Steine auf zehn Meilen in die Runde [...], weit hergebracht aus dem ‘krummen Land’“ (KM 220).

Raumwahrnehmung mit in Szene zu setzen. Mit all diesen Verortungen der Handlung wird jedenfalls erzielt, dass die Leserschaft den Schauplatz zum einen als etwas Spezifisches und Typisches, zum anderen als etwas ganz und gar Unsensationselles erlebt, dessen Qualität an sich eine humoristische Tonart sichert.

Mit dem Klischee der Landschaft harmonisiert die Modellierung der Akteure. Auch sie bietet sowohl Typisierung als auch Karikatur. Jutkas bäuerliche Festtagskleidung und ebenfalls „waschechte“ (JF 126) Naivität werden auf der Budapester „Mittwochs-Redoute“ (JF 115) von den Ballkavalieren – bis hin zur letzten, operettenhaften Wendung der Geschichte – als Verkleidung und Farce ausgelegt. Selbst der Erzähler scheint es mit den die Protagonistin umwerbenden vier jungen Männern zu halten, indem er Jutkas ungewollte Koketterie aus männlicher Perspektive kommentiert: „O Eva!“ (JF 112; JF 122). Kendereschi Ferko wird auf seiner Brautwerbung als ein Fußtabewohner angeführt, den nicht nur der Musikanter und der Alkohol, sondern auch ein tiefwurzelndes ‘urechtes’ Gefühl zum Tanzen bringt:

Der Kendereschi Ferko aber sagt kein Wort, er schwingt das Glas, das ihm die Bortscha gefüllt hat, und beginnt leise und behutsam Fuß vor Fuß zu setzen und dann die Absätze leicht aneinander zu schlagen [...]. So tanzt er langsam das zierliche Solo des magyarischen Volkstanzes, er tanzt ihn nicht für die Anwesenden, nur für sich selbst, tief in sein eigenes Innere versunken, eine dumpfe Schwermut spiegelt sich in seinen Zügen und halblaut singt er dazu, wie im Traume [...] (BT 321)²⁴

In diesem – Stereotyp und Karikatur kombinierenden – Kontext sind auch Hevesis ‘Zigeunergeschichten’ zu verorten. Sie sind insofern besonders interessant, als sie zwei unterschiedliche Wertungen und zugleich zwei verschiedene Diskurse miteinander kombinieren. Das ethnografische Interesse an innereuropäischen Ethnien generell und darunter auch an Gruppen „innerer Fremder“²⁵ ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hochaktuell. Ihr „Repräsentationsregime“²⁶ verortet die Ethnien des jeweiligen Landes im nationalen Bewusstsein und indexiert im

24 Vgl. auch: „im munteren Tschardasch-Schritt tänzelt er hinter der Flöte her“ (BT 316).

25 Patrut, Iulia-Karin: Binneneuropäischer orientalischer Diskurs und seine Verschiebungen: ‘Zigeuner’, Juden und Deutsche im 19. Jahrhundert. In: Babka, Anna / Dunker, Axel (Hg.): Postkoloniale Lektüren. Perspektivierungen deutschsprachiger Literatur. Bielefeld: Aisthesis 2013, 131–157, hier S. 132.

26 Ebd., S. 141.

konkreten Fall die Romas vielfach als das Andere des vorherrschenden Kollektivs.²⁷ Diesbezüglich mangelt es auch in Hevesis Novellen nicht an ‘ethnografischen’ Interessen. Der Erzähler bietet detailreiche Beschreibungen der Romafiguren und derer Lebensweisen bzw. Siedlungen, wobei ihm auch rassistische Passagen unterlaufen.²⁸ Eine für die Handlungsführung der Geschichte Kormos Mukis durchaus relevante Stelle lautet z. B. so:

Das Häufchen war also die alte Dorka, die Satans-Dorka. Wie kam sie zu Muki? Was war sie ihm? Zwischen Männchen und Weibchen ist solches bei Zigeunern schwer zu entscheiden. Der Mann nimmt sich ein Weib, das wird anfangs jeder für seine Tochter halten, in zwei Jahren dann für seine Schwester, in noch zwei Jahren für sein Weib, in wieder zwei Jahren für seine Mutter und alsbald für seine Großmutter. Schwarze Rosen verblühen rasch. (KM 208)

Die Stelle begründet und motiviert die Dreiecksgeschichte der Erzählung und trägt dennoch das Ihre zum zeitgenössischen Exklusionsdiskurs bei. Gerade erst aus dieser Perspektive gewinnt aber Bedeutung, dass Hevesis Romageschichten als dezidiert ungarische (ungarnländische) im deutschsprachigen Kontext eingeführt werden. Dadurch paart sich mit dem ‘Fremden’ auch die Artikulation des ‘Vertrauten’. Erzählwürdigem aus Ungarn wird – gleich den von Romasiedlungen benachbarten ungarischen Siedlungen der Tiefebene – Roma-Thematik implementiert. Hevesis Erzähler pendelt insofern zwischen Negativ-Klischees und Eingemeindung des ‘Zigeunerischen’ ins fürs ‘Ungarische’ repräsentative Narrativ.²⁹ Immerhin sind fünf der zehn Texte Romageschichten, und sei es auch zwecks höheren Amusements.

27 Vgl. Liebich, Richard: Die Zigeuner in ihrem Wesen und in ihrer Sprache. Nach eigenen Beobachtungen dargestellt. Leipzig: Brockhaus 1863; Schwicker, Johann Heinrich: Die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen. (= Die Völker Oesterreich-Ungarns. Ethnographische und culturhistorische Schilderungen 12). Wien / Teschen: Prochaska 1883.

28 Wiederkehrende Motive sind die Hautfarbe (vgl. z. B. KM 202) und die Lebensart der Romas (vgl. z. B. Cz 32–35, FM 351), vereinzelt begegnen aber auch Exotismen (vgl. z. B. Cz 37, FM 341).

29 Skurril-exotistisch verschlägt es den titelgebenden „Mohrenknabe[n]“ (Po 327) in der Novelle Pongo in den Krakó, wo er sich mit Guga Gazsi in eine Dreiecksgeschichte um „die kleine, runde Jutka“ (Po 329) verwickelt. Der schlaue ‚Einheimische‘ gewinnt die Wette um die Schwärze, indem er Pongo „vom Scheitel bis zu den Sohlen mit Kalk ein[...]weiß“ (Po 336). Dadurch gewinnt er „die öffentliche Meinung des Krakó“ (Po 337) und Jutkas Hand. Statt Hautfarben-Solidarität – „Zwei Kinder der schwarzen Natur finden sich so rasch“ (Po 329) – verstärkt der Schluss das Klischee ‚heimisch‘ vs. ‚fremd‘.

Hinsichtlich des Unterhaltungszwecks darf nicht unbetont bleiben, dass keine der Geschichten die in ihr thematisierte Spannung und Dramatik der Figurenschicksale übertreibt, so dass die Probleme immer einem befriedigenden oder beruhigenden Schluss zugeführt werden. Die Konfliktlösung kann anekdotisch-pointiert gestaltet sein, wie im Fall der Brautwahl des Kendereschi Ferko, dessen bereits zitierte „Schwermut“ aus der ‘schwierigen’ und dann doch rasch gelösten Aufgabe resultiert, zwischen zwei Mädchen wählen zu müssen. Sie kann aber auch in eine gesellschaftskritische Posse münden, wie im Fall Jutkas, die zwar kompromittiert, aber auch sogleich – „ohne Zaudern“ (JF 136) – verlobt wird. Schließlich können Hevesis Liebesgeschichten auch operettenhafte Lösungen bieten, wie in Petru Burtuschus Brautwerbung in der Novelle *Im Czihaj*³⁰ oder in Peter Feketes rührseliger Liebeskummer-Serenade in der Novelle *Peti mit der krummen Seele*.³¹ Mit all den genannten Klischees dürften also Hevesis ‘ungarische’ Novellen nicht mehr und auch nicht weniger bieten als die Mehrzahl der Lebensbilder bzw. Feuilletonnovellen ihrer Zeit.

Subalterne und Emanzipationsgeschichten

Dieser Befund wäre allerdings nicht die Aufmerksamkeit wert gewesen, würde das Korpus nicht auch etwas mehr hergeben. Hierzu bedarf es jedenfalls einiger weiterer Argumente. Auch diese Texte legen von einem schriftstellerischen Talent Zeugnis ab, das – so meine These zu Ludwig Hevesis Werk im Allgemeinen – vielleicht erst durch den Feuilletonisten ‘zerschlissen’ wurde. In den vorliegenden Novellen begegnet man z. B. mehrfach einer Narration, die mit erzählerischem Wissen raffiniert umgeht und durch den Wechsel der Perspektiven nicht nur Spannung erzeugt, sondern auch Erkenntniseffekte erzielt. Zeitnah etwa zu

30 Der ‘welterfahrene’ Rückkehrer Petru erwirbt zunächst Marras Zusage, dann die Zustimmung des Dorfes. Konflikt verspricht zum einen die Altersdifferenz zwischen Petru und Marra, zum anderen, dass er ein Fremder ist. Beide Vorbehalte werden in raffiniert-spielerischen Dialogen aus dem Weg geräumt. Die Novelle nimmt Motive von Maurus Jókais *Der Zigeunerbaron* (1888) vorweg.

31 Peti „mit der krummen Seele“ kehrt nach Jahren als erfolgreicher Primgeiger in sein Dorf zurück, kann aber nur noch zur Hochzeitsnacht des „goldene[n] Fräuleins“ (PK 287) seiner Kindheit eine Serenade geben. Die Jungvermählten lauschen einem „unerhörten Nachtigallenlied“ (PK 306), bis dem „armen Geschöpf“ alle „Saite[n] im Herzen gesprungen“ (ebd.) sind, so dass man am nächsten Tag nur noch die „zerschellte Geige“ (ebd.) findet.

Kálmán Mikszáths berühmten Dorfgeschichten³² setzt auch Hevesi – wenngleich nicht mit der Konsequenz einer literarischen Poetik – eine Stimme um, die das ‘Gerede’ des diegetischen Kollektivs wiedergibt. „Schlechte Zeiten, gottgeschlagene Welt; wo das noch hinaus soll, wer weiß es? | Erst frißt der Wurm den Reps, dann trifft den Weizen der Rost. Drei Sommer hintereinander Hagel. Und zwei Überschwemmungen in zwei Frühlingen. | Und dabei soll der Bauer bestehen! [...]“ (JF 105) – heißt es im Auftakt in *Jutka*, wodurch sich der Erzähler in Mikszáthscher Manier ins Kollektivbewusstsein bzw. ‘Gerede’ der Dorogener Dorfgemeinschaft versetzt. Andernorts verfolgt Hevesis Erzähler die Schritte der Figur durch externe Fokalisierung und lässt sich mit ihm auf scheinbare ‘Dialoge’ ein, als wäre er ein beteiligter Beobachter der Geschehnisse (was er jedoch nicht ist). In *Peti mit der krummen Seele* verfolgt und kommentiert er z. B. den Versuch des Protagonisten, das Fräulein zu belauschen, im ‘vermeintlichen’ Glauben, Peti wolle Geld stehlen: „Und hui, wieder vom Baum herunter und in der Dämmerung ans Haus heran. Dummer Schlingel! Was gaffst du denn immer zu dem einen Fenster hinauf in den Oberstock? Könntest doch wissen, daß dahinter ein weißes, zartes Mädchen haust und keine derbe, schwarze Geldtruhe.“ (PK 295).³³ Schließlich bedient sich Hevesi auch der internen Fokalisierung, die die von Liebe taumelnden Figuren ebenso charakteristisch werden lässt, wie die in der Großstadt herumirrenden. In *Kormos Muki* verfolgt der Erzähler – stellenweise selbst wie ‘geblendet’ – den Weg des in sich Gekehrten über lange Strecken, so etwa in die Begegnung mit einer Herde:

Und dann kam eine mächtige Staubwolke geweht, die reichte wenigstens bis unter den Himmel hinaus. In der Wolke war ein Getrappel, wie von vielen Hufen, und ein Gemuh, wie von vielen Kühen. [...] Muki aber schlenderte hängenden Kopfes

32 A tót atyafiak [Die slowakischen Landsleute] (1881); A jó palócok [Die guten Hochländer] (1882). Die in den beiden Sammlungen versammelten Novellen Mikszáths entstanden zwischen 1877 und 1881. Vgl. Mikszáth Kálmán Összes Művei [Sämtliche Werke Kálmán Mikszáths]. Bd. 32. (Elbeszélések [Erzählungen] Bd. 6), 1881–1882. Hg. v. Gyula Bizs-tray. Budapest: Akadémiai 1968, S. 206 (Kommentarteil). Zur „Epistemologie“ Mikszáthscher Erzählungen vgl. Hajdu, Péter: A Mikszáth-kispróza rejtelmei [Geheimnisse von Mikszáths Kleinprosa] Budapest. Argumentum 2010, S. 11–61.

33 Ähnliche Spekulationen im Zeichen rassistischer Vorurteile äußert der Erzähler in kollektivistischer Erzählmanier hinsichtlich der verschwundenen Vergißmeinnicht-Blumen der Wirtschafterin des Pfarrhofs. Vgl. PK 294.

mitten durch die gefährliche Staubwolke [...]. Die grauen, weitgehörnten Steppenkühe wichen ihm gefällig aus, er merkte es gar nicht; dann giengen zwei dunkle Gestalten ganz still auf einander los, die eine that mit dem gesenkten Kopf einen plötzlichen Ruck nach oben, die andere flog in schönem Bogen über sie hinweg, fiel weit hinten wieder auf die platten Sohlen und gieng ruhig weiter ihres Weges, immer noch die Leiter auf der Schulter. „Warum thu’ ich denn solche Luftsprünge, als ob ich Gott weiß welche Freude erlebt hätte?“, fragte sich Muki im Stillen; daß ihm der Stier dazu verholffen, hatte er vielleicht in Gedanken ganz übersehen. (KM 205)³⁴

Die Perspektive und die Stellung des Erzählers wechseln innerhalb der Novellen Hevesis öfter, so dass die Texte ihr Sujet erzählerisch mehrfach überbieten. Die Klischees erhalten dadurch einen anderen Stellenwert, dass sie mal in erzählerische, mal in figurale Verantwortung gegeben werden. Abweichend von der scientistischen Aussagestruktur ethnografischer Werke oszilliert das Urteil zwischen Erzähler, Figur und diegetischem Kollektiv, ohne freilich die zeittypischen Ideologismen bzw. die vorgegebenen Gattungsrahmen zu transzendieren. Vor allem fällt immer wieder auf, dass der Text – mit Ausnahme der Geschichte Kormos Mukis – nicht länger ausholt und trotz erzählerischer Ressourcen einem abrupten Ende zustrebt, was Hevesis Medium, der Zeitungssparte, geschuldet sein dürfte.

Greift man zu anderweitigen Argumenten, so bieten auch die Sujets und die in den Novellen thematisierten figuralen Konflikte Ansatzpunkte für eine Revision. *An der Donau* handelt von zwei jungen Schneidergesellen, von denen einer rekrutiert wird und – wenngleich aus Liebes- und nicht aus etwaigen politischen Gründen – desertieren will. Nachdem sich die frisch Rekrutierten mit ihren Freunden in der „Csárda“ zum „einbeinigen Krug“ (AD 113) versammelt haben, überredet der Wirt und Kriegsinvalide Márton-Bácsi den schmollenden Pista, doch noch einzurücken. Interessant ist hier nicht nur, dass die Überredung vor einem Holz-

34 In einem ähnlichen Wechsel zwischen auktorialer Perspektive und Figurenwahrnehmung wird auch Jutkas Eintritt in die Redoute beschrieben: „Und das gewaltig hohe, nachtdüstre Haus gegenüber mit den weiten steinernen Bogen und den feuerverflamenden Fenstern sah schweigend auf sie nieder. Sie wußten nicht, daß es die Redoute war. [...] Jutka konnte sich nicht enthalten, unter die hohen Steinbogen zu treten. Wagen rollten ein und aus, überquellend von seltsamen, flimmernden Bauschen aus Schleiern, Pelzwerk und Gott weiß was. [...] Dabei kam sie immer höher. [...] [D]er Wirbel ergriff sie und – das Herz stand ihr still – in der nächsten Minute stand sie mitten im Ballsaale.“ (JF 111–112.)

schnitt von Munkácsys *Abschied der Rekruten* (Újoncok, 1877) in Wechselbeziehung zwischen Ekphrasis und Szene erfolgt,³⁵ sondern auch die für die Rezeption der Novelle parat gehaltene Möglichkeit, anders auf die Ausführungen des Wirtes zu reagieren, als dies Pista tut. Denn die Argumente von Márton-Bácsi sind nicht stichhaltig – sie stehen sozusagen ‘auf einem Bein’ –, und seine guten Wünsche lassen sich durchaus als unterschwellige Kritik am Militärwesen bzw. an der Monarchie lesen: „Na, Pista, Gott soll dich leben lassen! Und wenn wir uns wiedersehen, sollst du ein Stelzbein haben, so schön und fest, wie meins. Hui, wenn ich das nochmal erleben könnte; es war doch der schönste Augenblick meines Lebens.“ (AD 118, usw. bis S. 122).

Noch zweideutiger gestaltet sich die Novelle *Die Zweiunddreißig*, in deren „[v]ormärzliche[r] Skizze“ erzählt wird, wie der Inhaber der Apotheke „zum Komitatswappen“ in Gesellschaft einiger gnädiger Herren zur „Silvorium-(Slibowitz)-Stunde vor dem Mittagessen“ (ZV 190) den „alte[n] Adam“ (ZV 187), den invaliden „Melonenhüter von der Salzigen Pußta“ (ZV 186) ‘bewirtet’. Für Lügengeschichten über den Verlust seiner zweiunddreißig Zähne wird der Alte mit „Apothekerschnaps“ (ZV 194) traktiert, den der Herr Apothekermeister zum Vergnügen der Herren aus verschiedenen Zutaten zusammenbraut: zunächst nur aus „verdünnte[m] Weingeist“ und „Pomeranzenschalensyrup“ (ZV 197), später auch aus verschiedenen Anteilen „Hallersche[r] Säure“, „verdichtete[r] Schwefelsäure“ und (ZV 202) und „Essigäther“ (ZV 205).³⁶ Während der Melonenhirt es selbst ist, der sich immer stärkere ‘Schnäpse’ wünscht, unterhalten sich die Herren auf Lateinisch über das Versuchsobjekt und amüsieren sich köstlich über dessen immer wirrer werdende Zähngeschichten. Als schließlich dem alten Adam übel wird, leistet man durch Aderlass erste Hilfe:

35 „Das ist ein gutes Bild. Da vorn links sitzt der Keserü-Marczi, der bläst Trübsal. [...] [D]as ist so ein Maulesel von Rekrut, weißt du, der ans Desertieren denkt, so ein Gottskosak und Stupidus von Magnicht-Rekrut [...] Siehst du den großen braunen Fleck auf dem Bild da, gerade auf Keserü-Marczis Oberteil? Man hat ihm nämlich schon so oft ins Gesicht gespuckt, frisch von Pfeifenstummel weg, ... daher ist der Fleck so braun.“ (AD 120).

36 Zur medizinischen Verwendung dieser Substanzen vgl. Buchheister, G. A./Ottersbach, Georg: *Handbuch der Drogisten-Praxis*. Ein Lehr- und Nachschlagebuch für Drogisten, Farbwarenhändler usw. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Berlin: Springer 1891, S. 395–396.

„Niger sicut tinta, ... tempus erat“ (schwarz wie Tinte, es war Zeit) brummt der Operateur und beobachtet mit dem einen Auge die Farbe des warmen Springquells, während er mit dem andern das Antlitz des Angezaptten prüft. [...] Endlich ist alles wieder in Ordnung; der alte Adam, den verbundenen Arm in der Schlinge, steht mühsam am Stocke auf und sucht mit unsicheren Sohlen, die immer zu kurz tappen, die Steinplatten des Estrichs.

„Auch der Herrgott soll den gnädigen Herrn Chirurgus segnen“, sagt er mit schwacher Stimme und möchte gerne lachen, wenn er könnte [...]. (ZV 211)

Was als ‘typisches’ Lebensbild von der Tiefebene begonnen hat und bei freiwilliger Beteiligung aller Figuren seinen Fortlauf nimmt – der alte Adam bedankt sich für die Bewirtung mit Tabak und ‘Schnaps’ –, findet ein distanziertes Ende. Der alte Adam, heißt es, „schwankt [...] zur Tür hinaus, [...] fühlt sich durch den Aderlaß und das übrige ungeheuer gekräftigt; jetzt lebt er gewiß um drei Jahre länger. Aber lachen thut er einstweilen nicht mehr.“ (ZV 212) Mag der vorletzte Satz auf die Figur fokalisiert sein und deren innerste Überzeugung vermitteln, so schwenkt der letzte Satz zum Erzähler über, der dadurch den Schwund der anfänglichen Gemütlichkeit bekräftigt und alles weitere unkommentiert lässt. Ein verblüffend bitterer Schluss, auch wenn das *Buch der Laune* (1889), in dem sich der Text befindet, einige wechselhafte Stimmungsbilder enthält. Desgleichen geht auch Jutkas Geschichte nicht restlos im letztendlich pointiert-glücklichen Schluss der Novelle auf. Die ironische Gegenüberstellung von dörflicher Originalität (Natur) und großstädtischer Mondänität (Zivilisation) greift durch, und die Szenen, in denen die drei Kavaliere ihren Spaß mit Jutka treiben, generieren Empathie mit dem ‘Opfer’ bzw. Affront gegen die in der Redoute ihr Faschingsfest begehende höhere Gesellschaft.

Das Interesse an Konfliktsituationen gerät erst recht in den Romageschichten in Widerspruch mit dem Unterhaltungszweck. Den genannten Novellen verwandt ist die Geschichte des Füschtösch Mischis, dessen Rolle als Opfer sich nicht mehr bzw. nur als grenzwertige Gattungsparodie verharmlosen lässt. Füschtösch Mischis Beruf besteht in der Reparatur herrschaftlicher Tabakpfeifen. Da sich Pfeifen am besten durch starkes Rauchen einweihen bzw. reparieren lassen (FM 344ff), verbringen Mischis und seine Familie ihr Leben mit ständigem Rauchen. In Konsequenz dessen wird das Stereotyp des ‘schwarzen’ ‘Zigeuners’ ironisch verdoppelt, habe doch der Protagonist „im Laufe der Jahre seinen ganzen Leib

mit Tabak schwarzgeraucht, von innen heraus, wie einen Pfeifenkopf“ (FM 342). Entlang dieser somatischen Perspektive geht die Novelle in einen Bericht über Mischis frühzeitigen Tod und in einen karikaturistischen Nekrolog über. Die körperlichen Leiden werden eingeblendet und durch Persiflage (des Lebensbildes sowie des Nekrologs) auf Kosten der Figur wieder verabschiedet. Hier ist der Berichtstatter selbst grausam, indem er ein gezielt makabres Lebensporträt liefert, ohne aus seiner Rolle als Anekdotenerzähler zu fallen.³⁷

Am erfolgreichsten und vielleicht auch am provokantesten im Hinblick auf das unterschwellige kritische Potential Hevesis als Erzähler sind die beiden Geschichten *Kormos Muki* und *Peti mit der krummen Seele*. Narrativ zur Figurenperspektive neigend werden hier die Leidenswege von hoffnungslos verliebten Menschen verfolgt, wobei das Besondere darin besteht, dass sich beide Romafiguren in ungarische Mädchen verlieben. Die beiden Geschichten sind sich auch darin ähnlich, dass Muki und Peti unter dem Druck der Liebe den Weg der Bildung und des sozialen Aufstiegs zu beschreiten versuchen. Bei Peti handelt es sich immerhin ‘nur’ um eine Emanzipation im Spielfeld möglicher Romakarrieren: Er wird Geigenvirtuose wie seine Vorfahren und fällt nach der Enttäuschung in die Motivationslosigkeit seiner Kindheit zurück. Einen weniger großen, jedoch präziser geschilderten narrativen Bogen beschreibt die Geschichte Kormos Mukis. Der von der Dorfjugend dissoziierte adoleszente Schornsteinfeger missversteht die Weissagung der alten Dorka, die ihm eine „weiße Person“ (KM 215, Verdeutschung der ung. *fehérszemély*, eigentlich ‘Frauenzimmer’) verspricht – Dorka meint übrigens sich selbst –, und wird in seinem Irrtum auch dadurch weiter bestärkt, dass er bei Gelegenheit des „große[n] Federnschleießen[s]“ (KM 223) von der Dorfschönen Apollo einen Liebesbrief erhält. Das Mädchen will damit zwar nur seinen Liebhaber necken, und der Brief enthält lediglich die Liebessätze des Schulmeisters, der mit ihnen der versammelten dörfischen Jugend demonstrieren will, wie die „kuriose Maschine“ (KM 233) „Briefcouvert“ (ebd.) funktioniert; dennoch sieht sich dadurch Muki vor die größte Herausforderung seines Lebens gestellt. Der Auftrag der Liebe zu einer „weißen Frau“ erweckt in ihm „die Empfindung eines Pfropfreises, das eben mit dem fremden Baume verwachsen will“ (KM 253).

37 Füschtösch Mischí verliert seine eigene ‘Schlacht von Custozza’ angesichts einer Pfeife, auf der besagtes historisches Ereignis „ausgehauen“ (FM 352) ist.

Praktisch befindet er sich nun aber im Besitz einer privaten Botschaft, die er entziffern soll, ohne lesen zu können. In der Folge beschließt „der dümmste Bursche des Krakó“³⁸, von einem Achtjährigen insgeheim die „weiße Kunst“ (KM 249) des Lesens zu lernen. Diesem Prozess der Alphabetisierung Kormos Mukis widmet der Erzähler viel Aufmerksamkeit. Er beschreibt die anfänglichen Schwierigkeiten und die einzelnen Schritte der – wohl auch mit rassistischen Klischees versetzten – pädagogischen Erfolgsgeschichte:

Endlich hatte Andris einen glänzenden pädagogischen Einfall. Er hieß Muki einen kleinen Zigeunerjungen aus dem Krakó holen. Den stellte er erst mit ausgespreizten Beinen vor ihn hin und sagte A, dann befahl er ihm sich auf den Kopf zu stellen, die Beine weit auseinander, und sagte V. Dieses aus dem Zigeunerleben geholte Beispiel mit den beiden ihm von Kindheit auf vertrauten Stellungen, welche genau den beiden fraglichen Buchstabenformen entsprachen, leuchtet Muki augenblicklich ein. Von nun an standen A und V in seinem Kopfe unausrottbar fest. (KM 261)³⁹

So gelingt es dem Protagonisten Schritt für Schritt eine Kompetenz zu erwerben, vor der selbst die – als ‘Hexe’ und das heißt auch als ‘Roma-Intellektuelle’ geschilderte – alte Dorka zurückscheut. Da der Erwerb zugleich eine Überschreitung sozialer Grenzen bedeutet, ändert sich auch das Selbstbild Mukis:

Immer klarer wurde es in ihm, daß das Fegen von Schornsteinen doch nicht die höchste Kunst auf Erden sein könne, wie er lange geglaubt. Zugleich fühlte er etwas wie ein Band, das sich zwischen ihm und der gesitteten Menschheit wob, dem er aber freilich keinen Namen zu geben wußte. Sein Auftreten im Dorfe verrieth dies deutlich. Er erfrechte sich förmlich, Leute anzureden. (KM 261)

38 Als eine Mischung von Selbst- und Fremdzuschreibung, von erlebter Rede und Kollektiv-erzähler: „Er war also geliebt, er, Kormos Muki, der dümmste Bursche des Krakó, der Mann des Rußes, die Rauchschnalbe ohne Nest, und geliebt von einer weißen Person! Dieses Bewußtsein erfüllte ihn mit einem nicht geahnten Gefühl seiner selbst.“ (KM 217)

39 Ein weiteres Beispiel beschreibt die mit dem Lernprozess einhergehenden psychologischen Prozesse: „Sein Kopf war so eingenommen von dieser Atmosphäre, daß sich ihm mitunter Sprechen und Lesen unbewußt vermengten. ‘Wie schön geht das C heute auf!’ sagte er wohl und verstand darunter den halben Mond [...]. Ihm war das kein Schauspiel mehr, sondern Lektüre.“ (KM 263).

Das konkrete Ziel wird allerdings verfehlt – Dorka hat den Brief schon längst ausgetauscht und Apollo wird mit Czinege Marczy vermählt – und Muki findet sich zum Schluss bei Dorka mit seinem Schicksal ab, was wiederum Anlass zu einer alternativen Liebesidylle bietet. Insofern endet die Geschichte ‘rund’. Nichtsdestotrotz bleibt der Akzent der Erzählung und die Hauptachse des Narrativs auf diesem Emanzipationsversuch liegen. So leicht lässt sich die Welt freilich nicht ändern, und an ihrer Ordnung wollen auch Hevesis ‘ungarische’ Geschichten nicht rütteln.⁴⁰

Die angeführten Beispiele zeigen, dass das für das ‘Volksleben’ signalisierte ethnografische bzw. kommerzielle Interesse in Hevesis ‘ungarischen’ Geschichten soziale Fragen – das Thema des Elends und/oder der kulturellen Zurückgebliebenheit – mit erfasst. Das Nationale ist nicht homogen und muss anderweitigen erzählerischen Interessen Raum lassen. Das Lebensbild mündet stellenweise in die Erzählung von Demütigungen, und die Idylle wird durch unterschwellige sozialkritische Stellungnahmen gestört. Als subalterne Geschichten bzw. als Geschichten gekappter Emanzipation – in einer verblüffenden Kombination von narrativen Techniken und thematisch-ideologischen Komponenten – fallen die Novellen immer wieder aus der Routine der feuilletonistischen Klischeeproduktion. Das ist nicht viel, aber auch nicht wenig für das bescheidene Korpus von insgesamt zehn Texten. Trotz ihres unerheblichen Beitrags zur Gesamtentwicklung einer sozialkritisch interessierten Literatur zeugen sie doch als ‘ungarische’ Themen im Gesamtwerk Hevesis von einer bemerkenswerten Dynamik und Komplexität.

40 Selbst dann nicht, wenn der Schluss das Happy End eines Märchens ist: In der Novelle *Rote Pfingsten* setzt sich der arme und „häßliche“ (RP 285) Jancsi – „ein niemand, den ohnehin kein Sterbensmensch ernst nehmen konnte“ (RP 292) – im reichen deutschstämmigen Kollektiv durch und verzichtet als „Pfungstkönig“ (298) um keinen Preis – und sei es ein „Zehner“ (RP 295), ein „Hunderter“ (RP 296) oder selbst das Pferd „Villám“ (ebd.) – auf den Kuss der Dorfschönen als Pfungstkönigin. Wenngleich nur für einen Tag, verschafft es die Figur auch hier, den Blick nicht senken zu müssen: „[D]enn er hatte einen großen Sieg errungen, um den Preis eines schweren Opfers; er fühlte sich zum erstenmal in seinem Leben als ein Mensch“ (RP 298).